Das Licht strahlt im Fortissimo

Basler Gesangverein mit Haydn

Von Sigfried Schibli

Basel. Wie altmodisch doch manche Texte der grossen klassischen Gesangswerke sind! In Joseph Haydns Oratorium «Die Schöpfung» aus dem Jahr 1798, das am Samstag und Sonntag vom Basler Gesangverein im Münster aufgeführt wurde, ging ein Schmunzeln durch die Zuhörerreihen, als Eva ihrem Adam erklärte, ihm zu gehorchen, bringe ihr «Freude, Glück und Ruhm». Auch die Mahnung des Uriel an das «glückliche Paar», es solle nicht mehr wissen wollen, als ihm gebühre, klingt in einer Wissensgesellschaft anachronistisch. Vor allem der dritte Teil dieses gute hundert Minuten dauernden Werks ist überdeutlich und nicht zu seinem Vorteil von seiner Entstehungszeit geprägt. Ganz so aufgeklärt war das 18. Jahrhundert eben doch nicht.

Dessen ungeachtet bietet Haydns Oratorium manchen Hörgenuss, so etwa in den Tierimitationen des zweiten Teils, die vom Orchester L'arpa festante kraftvoll in den Raum gestellt wurden. Von erlesener Qualität waren auch die solistischen Terzette, die von Katharina Persicke, Rolf Romei und Stefan Zenkl einvernehmlich gesungen wurden. Die Sopranistin zeigte sich in der Rolle des Erzengels Gabriel den Ausschmückungen ihres Parts gut gewachsen, der Tenor gefiel durch geradlinige, kraftvolle Tongebung und klebte nicht an den Noten, und der Bass bewährte sich nicht nur in der Adam-Partie des dritten Teils als nobel timbrierter, beweglicher, niemals forcierender Gestalter.

Bisweilen etwas mulmig

Dirigent Adrian Stern schlug zu Beginn («Vorstellung des Chaos») erstaunlich behäbige Tempi an. Fast fürchtete man, die ganze Veranstaltung tendiere zum Zähflüssigen. Doch weit gefehlt: Dieser Anfang war eine dramaturgisch geschickte Vorbereitung der Lichtwerdung, die Stern mit Chor und Orchester wirkungsvoll inszenierte – ein Lichtschlag im Fortissimo. Danach gab es manchen tänzerischen Moment und in den Chorfugen einige sportliche Aktivitäten. Der Gesangverein gab sich Mühe mit der Diktion, konnte aber nicht verhindern, dass er bisweilen etwas mulmig klang – das Münster ist eben nicht für polyfone Musik geschaffen. Gut, dass er die Aufforderung zu «lautem Gesang» am Ende des zweiten Teils nicht wörtlich nahm und bei einem gepflegten Mezzoforte blieb.

Nachdem der Chor im Herbst Mozart gesungen und jetzt Haydn dargeboten hat, fehlt zur Wiener Dreifaltigkeit nur Beethoven. Und siehe da: Das nächste Konzertprojekt dieses bald 200-jährigen Vokalkörpers im November gilt der «Missa solemnis» von Ludwig van Beethoven.